

spa_tien
zeitschrift für literatur



heft 1

RàUME

issn: 1661-383X
www.spatien.net [1.06]

INHALT

EDITORIAL

Markus A. Hediger, **Zu diesem Heft** 2

RàUME

Franz Dodel, **Aus: "Nicht bei Trost"** 4

Arne Vogelgesang, **der hagere** 7

Sabine Imhof, **die leeren flächen** u.a. 11

Tobias Sommer, **Die Stadt vor Glas** 14

Johannes Witek, **Kurzzone** u.a. 19

Helmut Schulze, **weltraum [eine fuge]** u.a. 24

Michael Helming, **Die Wurzel des Ajin** 28

Katja Leonhardt, **Castello di Arco** u.a. 34

Hartmut Abendschein, **Hohlkugelwelten** 36

Alban Nikolai Herbst, **Cybertecture** 40

Barbara Meyer Cesta, **Barbie** (Videostills) 49

KONTEXT

ankündigungen 50

zu den autorinnen und autoren 51

IMPRESSUM 53

EDITORIAL

Zu diesem Heft

Schlecht ist es um ein Werk bestellt, verlangt es nach einem Vorwort, das es erklärt, und schlecht um das Vorwort, will es dieses leisten. Einigen wir uns also darauf, dieses hier nicht als Vorwort anzusehen, sondern einfach als einen Hinweis oder eine Warnung, so wie jene letzte Nachricht, die der Reisende, bereits in der Tür, die Augen gen Horizont gerichtet, dem Versorger seiner Blumen hinterlässt. (José Saramago)

Das Editorial einer Literaturzeitschrift ist im Grunde so überflüssig wie das Vorwort zu einem guten Roman. Was zu sagen ist, wird im Romantext gesagt, eine Einleitung erübrigt sich. Es sei denn, der Roman ist schlecht: Da braucht es die Einleitung, die den Leser auf die Lektüre vorbereitet.

Ich bin ausserordentlich glücklich über die Texte der nun vorliegenden ersten Ausgabe von "Spatien". Ihre Qualität befreit mich von der leidigen Aufgabe, sie einzuleiten und daran zu scheitern.

Das Thema "Räume" drängt sich für die erste Nummer einer Literaturzeitschrift naturgemäss auf, denn in ihr wird der Raum abgesteckt, den sie in Zukunft für sich beanspruchen will, Türen zu den von verschiedensten Schreibweisen geschaffenen Imaginationsräumen werden in ihr aufgestossen.

Alle hier publizierten Texte haben das Thema "Räume" zu ihrem Gegenstand gemacht. Die ursprünglich geplante Aufteilung der Zeitschrift in einen themennahen und einen anderen, themenungebundenen Teil wird in dieser Nummer somit hinfällig.

Wer mag, lese die Texte daraufhin, die Raumbegriffe oder räumlichen Konzepte auszumachen, auf die sie sich beziehen oder beziehen lassen:

*was hier steht setzt sich
nicht aus Wörtern und Sätzen
zusammen damit
sich daraus irgend ein Sinn
ergäbe später
wenn dieser Text endet und
ich den leeren Raum
noch einmal überblicke
den er jetzt ausfüllt¹*

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion viel Freude bei der Lektüre von "Spatien"!

Markus A. Hediger

¹ Franz Dodel, Z.7569-7577 aus "Nicht bei Trost: A never ending Haiku"

RàUME

Franz Dodel

Aus: "Nicht bei Trost: A never ending Haiku"

Z.7762-7807

wie der Nebel suche ich
Halt in den Ästen
der immergrünen Kiefer
deren Wurzeln sich
festklammern am nackten Fels
beissend die Kälte
doch das Rauschen der Wipfel
im Wind hält mich warm
ich versuche vielleicht doch
zu überleben
in den äussersten Ästen
hoch oben im Baum¹
gegenüber der Stelle
wo man die toten
Kinder in Körben aufhängt
wohne ich zwischen
dem lose geflochtenen
Blattwerk gehalten

¹ Z.7773-7776: Vgl. Dokumentarfilm von Stéphane Breton: *Le ciel dans un jardin*, 65 min. (Dieser Film entstand während des letzten Aufenthalts Bretons bei den Wodani im Hochland von West-Neuguinea).

von den Astgabeln der Zeit
diesen Tankstellen
der Toten die Überfluss
heimlich verteilen
den Passanten ins Leben
zum Innehalten
gezwungen vom Gedächtnis
des Körpers prüf ich
die Bewegungsarchive
und entschliesse mich
eine kleine Spirale
mit den Pupillen
hinter fest verschlossenen
Lidern zu wagen
in jedem Uhrzeigersinn
eine Spirale
die den Hintergrund aufwühlt
als schwimmende Spur
meinem Blick eine Hilfe
der im Wegschweifen
jede Richtung erkundet
das Mögliche übt
dieses Schauen im Leerlauf
wie ein Pilot der²

² Z.7803-7807: Vgl. Rudolf Steiner, «1km3», 16mm-Film-Loop, 1999. (Ein Pilot "tanzt" seinen Kunstflug vor seinem Flugzeug bevor er ihn fliegt.)

die stille Stille eines³
Sturzflugs vorausfliegt
im Kopf lange bevor er
sein Flugzeug besteigt

Z.9400-9416

[es gilt ...]

alles Mögliche
sagbar zu machen und so
den Dingen eine
Hilfe zu sein unterwegs
von einer Stille
zur andern sind Wörter zwar
Leerstellen aber
sie beleuchten immerhin
das was sich festhält
zwischen den Dingen und uns
unerklärliche
Verbindungen werden so
aufrecht erhalten
es wird die Leitfähigkeit
der Ferne erprobt
bis an die äusserste Zeit

³ Z.7804: "Stille Stille", Titel einer Gedichtsammlung von Xiao Kaiyu, übersetzt von Raffael Keller, Petershagen – Wiepersdorf 1999.

Arne Vogelgesang **der hagere**

der hagere hatte einen kubus gebaut, der in der mitte seines zimmers stand und fast den gesamten raum einnahm, in dem sich sonst die wege zwischen den vom hageren gewohnheitsmäßig besuchten orten des zimmers gekreuzt hatten: der gang vom harten bett zur tür, von der tür zum fenster auf die schmale gasse, vom fenster zum schreibtisch mit den stapeln von plänen, skizzen, berechnungen, arbeitsnotizen, vom schreibtisch hinüber zum bücherregal, von dort wiederum der gang zum bett. doch jetzt versperrte der kubus den weg, mitten auf dem gaschgai plaziert.

er war von etwa einem meter kantenlänge - das reichte aus, um die logistik des raums empfindlich zu stören. die alten wege hatten neu gelernt werden müssen, nun bögen, kurven ziehend um den kubus, der in der zimmermitte eher haarbreit über dem boden zu schweben schien, als wirklich auf ihm zu ruhen. tatsächlich wirkte einiges am kubus mehr als seltsam, das gab auch der hagere bereitwillig zu. um so mehr bestand er darauf, zeigte ein etwaiger besucher sich ungläubig und fragte zum wiederholten mal nach, daß wirklich er ihn gebaut. "ich und nur ich mit diesen selben händen," pflegte er dann mit nachdruck zu sagen und beide handflächen dem blick des gegenübers wie zur überprüfung darzubieten.¹

¹ was erst bei einer der untersuchungen einem erstaunten beamten auffallen sollte: die insekten in den fliegenfängern, welche überall im raum verteilt hingen

der kubus hatte nicht eigentlich kanten und auch über seiten verfügte er nicht, eher wurde seine form gebildet von einer art durchbrochenem gitter, dessen teile eine kraft an ort und stelle hielt, deren quelle nicht auszumachen war. weiße stifte aus kunststoff, sieben zentimeter lang und mit quadratischem querschnitt (14 mm dessen diagonale), markierten kreuzungen, die die form des kubus beschrieben: ein mal drei stifte rechtwinklig aufeinanderstehend an jeder der acht ecken, zwei mal vier, kreuzförmig angeordnet, an jeder kante und vier mal vier innerhalb jeder der sechs seitenflächen. auf jeder seite waren so neun kleinere quadrate angedeutet, deren kanten aber, wie sich ersehen läßt, zum großteil aus gleich großen lücken bestanden.

doch mehr als die scheinbar in der luft schwebenden stiftverbindungen, die den betrachter einen kubus sehen ließen, irritierte sein inneres, denn in jenem raum, den er abzugrenzen vorgab, befand sich noch etwas. der hagere nannte es seinen "blinden fleck"; er hatte mehrmals zu verschiedenen personen gesagt, die ihn in seinem zimmer aufgesucht hatten: "dort wohnt mein blinder fleck". er sagte

und anhand deren fülle man gerätselt haben würde, wieso gerade dieses zimmer so regelrecht befallen von insekten gewesen sein mochte (was man dann auf einen summton, oder besser eine schwingung außerhalb des für menschliche ohren wahrnehmbaren frequenzbereiches, die der kubus auf wiederum rätselhafte weise (man hätte ja bei genauester suche keinerlei bauteile entdeckt haben können außer den stiften, und die waren massiv) erzeugt haben mochte, versuchen würde zurückführen), jede dieser in sowohl für die gegend als auch die jahreszeit mehr als überdurchschnittlicher anzahl an den fallen verendeten fliegen, mücken, motten, falter usw. wären, so unterschiedlich ihre positionen und haltungen an den klebeflächen auch sein würden, jeweils fixiert mit einer feinen nadel.

dies nie ohne einen stolzen ton in der stimme, wann immer ein besucher ihm die freude bereitete, ihn danach zu fragen, ob da etwas sei, und wenn da etwas sei, was zum teufel es wäre.

man sah es nur aus den augenwinkeln, oder wenn man es schaffte, den blick unscharf zu stellen, als schaute man auf einen imaginären horizont. fokussierte man klar auf den kubus, sah man nichts, oder besser gesagt: man sah, was man sieht, wenn man auf luft schaut. gelang es jedoch, die eigenen augen davon zu überzeugen, daß sie im kubus nichts erwartete, sondern vielmehr ganz woanders – keine einfache aufgabe, denn die fragliche zone schien den blick förmlich anzuziehen, als krümme er sich durch den raum zu ihr hin –: dann tauchte es auf. und mit seinem anblick² befahl den betrachter unwiderrufflich das starke gefühl, daß es lebte.

² wenn man denn hier überhaupt von etwas wie einem „anblick“ sprechen kann.



Sabine Imhof

die leeren flächen

in adressierten häusern sterben
an kürzlich geretteten zähnen
der zirkus mit dem dicken fell
bleibt nur eine einzige nacht
in diesem ort zwischen orten
wohne ich als handschuh
neben dem normalen mann
der sogar das wetter bewacht
beleidigt wie ein satter riese
unter dem günstigsten regen des jahres

wie hundert stiefel auf meinem kopf
in bester verfassung
und schlechter auflösung
ist licht nur noch betrunkene insekten
und ein bisschen tröstliche mathematik
(was waren wir für nieten)
aber echte körper minus die einbildung
sind berühmte letzte worte
ohne ausweis wird niemand gerettet
sagt einer mit schnauz und schwarzem humor.

straße ohne namen

der kleine lebte für das geräusch
abfahrender züge
im tunnel eines frisch gewaschenen
liebingspullover
hielt er sich beweise an die wange
trug fahrpläne vor sich her
von der verbotenen tür durch die stimmen
bis in die küche der gezählten erbsen
mutter pflückt sie aus dem grünen schoß
und für jeden erträumten fehlgriff
schob man die haut unter die fingernägel
seltsames kind und ließ es
an den wänden tanzen, nachts.

vom dableiben

er baut jetzt häuser aus dem kopf
hängt leere kleiderbügel auf
bis in den winter hinein
gab er ihnen namen von verlorenen morden

strich sich den staub von der schulter
und sprach kein wort ohne verlust
fand man lauter linke socken
wem sie passten wurde neu erzogen

und jeder durfte einmal darauf spucken
bis es finderlöhne für berührungen gab
führte köpfe an der leine
zog halbe kontinente hinter sich her

schwimmende möbel in seiner hand
wartende helden
auge um auge schloss sich sein gesicht
eine weitere nacht verspielte ihren traum.

Tobias Sommer

Die Stadt vor Glas

Die Betonung der Worte ist kaum hörbar, sie dringt mit einer Monotonie auf mich ein wie die Wellen, die sich langsam dem Strand ergeben, kurz vor meinen Füßen ihre Kraft verlieren und sich ins Schwarz der Nacht zu einem erneuten Anlauf zurückziehen. Der Satz muss eine Bedeutung haben, da bin ich mir sicher, etwas Erklärendes. Ich stelle mir eine schneebedeckte, grenzenlose Ebene vor und eine bekannte Spur aus Fußabdrücken, die immer kleiner wird und sich mit dem letzten Rot der untergehenden Sonne verwischt. Der Wunsch, noch einmal Schritt für Schritt in diese Stapfen zu treten, entsteht unfreiwillig und ist, wie die Vorstellung am Meer zu sitzen, unbeschreiblich.

Er sitzt einfach neben ihr. Der unausgesprochene Satz gleitet aus meinem Vorstellungsvermögen und ich sehe in seinem Gesicht, dass ich alleine bin. Er ist nicht bereit ihr zu folgen, zieht an seiner Zigarette und lässt den Rauch vom Wind verteilen. Eine Frage könnte er stellen, etwas erwidern, sich gegen jede Art von Verlust wehren. Er tut es nicht, verdreht seine Augen, scheint für einen Moment in einer Ohnmacht zu schweben, bis er Bruchteile später in der gewohnten Arroganz sein Desinteresse demonstriert. Es war ihre Idee, den Streit an diesem Strand zu beenden. Worum es geht, kann ich nicht mehr sagen, vielleicht unsere gemeinsame Zukunft.

Es war eine Party in meiner neuen Stadt, in einem ehemaligem Nachbarland, wie man sie wohl als dreißigjähriger Single verachtet und trotzdem immer wieder besucht. Die Gäste der Pubertät noch sichtbar verfallen, Musik, die weit entfernt vom Ertragbaren liegt, in einer synthetikverdickten Luft. In ihrem Gesicht sah ich die anwidernde Enge, die auch in meinem Kopf ein gelangweiltes Gefühl erzeugte. Ein gelbliches Neonlicht teilte in rhythmischen Unterbrechungen ihren Körper in hundert Einzelteile, unterstrich Gesichtszüge, die eine Abwesenheit zeigten, die mir fremd erschien, vielleicht waren sie es, die mich aufmerksam machten, mich auf sie zusteuern ließen. Ich wartete auf eine Möglichkeit, mich der Dominanz, die in ihrem Auftreten, in jeder Geste spürbar war, entgegen zu stemmen. Es war aussichtslos, fast lächerlich. Mein linkes Bein, eine leblose Verbindung zum Boden, die ich seit einer Wende in meinem Leben hinter mir herziehe, zerstörte jedes Bemühen um Konkurrenzfähigkeit. Sie sah die Behinderung aus dem letzten Winkel ihrer halb geschlossenen Augen zwangsläufig durch die Art, wie ich mich bewegte. Dieses Erkennen, das sich im Grün ihrer Augen spiegelte, erzeugte einen Blick, herausfordernd, direkt in mein Gesicht. Die Lider waren plötzlich weit geöffnet, die strahlende Farbe setzte sich vom Schwarz um mich herum ab und wirkte auf eine angenehme Art bedrohlich.

Schweiß tropfte von der Decke, aus Musikboxen, die irgendwo im Hintergrund versteckt waren, drang eine weibliche, viel zu hohe Stimme in den Raum und füllte ihn mit Wünschen nach

Freiheit und Sex; ich wollte schreien, die Einsamkeit gegen tausend Bässe werfen.

Die dünne Haut um ihre Wangenknochen zuckte, zeigte Anspannung. Durch subtile Bewegungen der Gesichtsmuskeln entstand meine Hoffnung, dass die stumme Bitte um eine Chance in ihren Gedanken noch vorhanden war. Sie schien nicht zu überlegen, lächelte und mit einer seitlichen Drehung deutete sie auf den Ausgang.

Die Wohnung war auf der letzten Etage, zwanzig Ebenen über der Stadt. Zwischen dunklen, kalten Wänden, die einen riesigen Raum begrenzten, vermisste ich die Schrägen eines Giebels und starrte durch eine Fensterwand, die einen Blick ermöglichte über Hochhäuser, Mauern mit greller Leuchtreklame, auf ein wirres Netz aus Straßen, in dem Menschen durch die Nacht gingen und einen rötlichen Horizont, der alles in eine seichte, melancholische Stimmung tauchte. Ich sah auf die zahlreichen Köpfe der Unbekannten und konnte mich nicht erinnern, dieses über alles hinausragende Gebäude jemals bemerkt zu haben; die Vorstellung, das Leben aus einem sicheren Abseits wahrzunehmen, distanziert Menschen in erreichbar und unerreichbar einzuteilen, unbeteiligt dem Alltag gegenüberzustehen, war mir nie vertraut und mit diesem kurzen Blick auf die Stadt, die ich noch nicht meine nannte, plötzlich erschreckend nah, fast verständlich.

Wenn ich je wusste, warum ich vor der Scheibe stand, wie ein Wartender mit dem Zeigefinger das Glas berührte, hatte ich es für Sekunden vergessen, bis ich ihren Atem im Nacken spürte. Unsere Körper berührten und wollten sich. Ich hatte den Eindruck, dass meine geringsten Handlungen von ihr gesteuert und trotzdem die Kontrolle des Spiels, dessen Regeln ich nicht verstehen wollte, in meine Hände gelegt wurden; ich ließ mich fallen und verspürte etwas Neues.

Ich wusste nicht, wie lange ich traumlos geschlafen hatte, bis sich meine Augen an die Dunkelheit einer Wohnung, die nur aus einem Raum zu bestehen schien, gewöhnten. Es dauerte, bis ich die Stille als einen Verlust verstand. Ich lief hastig die Treppen hinunter. Erst auf der Straße, nachdem ich die einseitige Kälte an meinem rechten Bein spürte, wurde mir diese Kraftanstrengung bewusst. Meine Knöchel versanken in einer pulverförmigen Schneedecke, die das morgendliche Licht der Straßenlaternen spiegelte. Die makellose Oberfläche erschien unberührt, nur eine Fußspur. Ich folgte ihr mit einer Selbstverständlichkeit, als wenn die Abdrücke nur von ihr stammen könnten. Sie saß auf der Rückenlehne einer Bank und sah mich mit einem hilflosen Blick an. Ihr linker Sweatshirtärmel wurde von einem Ledergürtel über dem Ellenbogen gehalten. Das Blau einer Ader setzte sich von ihrer blassen Haut ab und gab eine mögliche Antwort, die ich erst später verstand, nachdem ich ihn sah. Er sah bleich aus und sagte, dass ich angekommen sei. Ich begriff und drehte mich wortlos um, schlich zwischen plakativen Schönheitsidealen

meinem Zuhause entgegen und erzeugte in dem Netz aus Wegen und Straßen, das mir auf einmal vertraut erschien, eine breite Schleifspur.

Um die Einsamkeit in einem erträglichen Rahmen zu halten, schweige ich. Der Satz haftet noch immer in meinen Gedanken und wird plötzlich, mit der diffusen Aussicht auf das Meer, einleuchtend. Er besteht aus dem Wunsch, dass sich alles ändert, und dem Glauben, dieses Ziel erreicht zu haben. Die Folgen nicht beachten müssen, hinter den Farben, die sich in einem Auge spiegeln können und in jeder Pore einer Haut, in dem Duft, der immer fremd sein wird, einen Sinn zu sehen, ist der Höhepunkt, der den entscheidenden Moment zeichnet. Auch wenn er nur einen Wimpernschlag dauert.

Johannes Witek

Kurzzone

Nachts, wenn die Felder weit
waren und Sommer
hörten wir die Grillen
aber man hört die Viecher immer bloß
schon mal versucht
eine zu fangen?

Der Ferdl hatte die Bierbänke
aus der Garage geholt
und den Elektrogriller angeworfen
wir führten lange Gespräche
nur der Gust nicht,
weil der hatte Leberwerte
wie ein Sechzigjähriger.

Der schockierte dafür die Weiber
indem er Weberknechte aus
den Ecken fischte,
einen Tropfen Ketchup drauf
und runter damit.

Wir hatten ein Kofferradio zwischen
selbstgetöpferen Aschenbechern
und immer Zeit

für zwei Atemzüge.
Die Nachbarn waren vorhanden
aber nicht mehr
und die Grillen
hörte man die ganze Zeit.

Hätten wir Kühe in der Nähe gehabt
wären wir Kuhumschmeißen gegangen
(die schlafen im Stehen – Ein Mythos mehr)
aber so haben wir halt
nur nie eine Grille erwischt
nicht eine.

In den Kellertürritzen jüngerer Brüder
lagen manchmal welche aber
die waren schon tot:

Ihre Körper waren klein und schwarz
und zerbröselten, wenn man
sie berührte.

Irgendwann hörten sie sich
auch anders an,
das Summen wurde leiser
bis zu dem Punkt
an dem es praktisch
nicht mehr vorhanden war

und einem irgendwie immer näher ging
nach der Arbeit
bei Kopfweh und
verkohlten Tierkadaverstücken,
während Rasenmäher Rost ansetzten,
plötzliche Niederschläge Friedhofszubehör
in die Seen schwemmt und der Ferdl seine Alte
von hinten mausen durfte, weil er endlich Geburtstag hatte

Als es Sommer war
und Nacht
und die Felder weit

konnten wir also
die ganze Zeit über
keine lebende Grille finden
obwohl wir es versucht haben
wieder und wieder
und wieder

-- Wovon die Welt,
da waren wir
uns einig,
nicht unterging

aber halt auch
nicht unbedingt auf.

Das harte, einsame Krampampferlbrennen der Seele

Durch das Fallen der Blätter
Durch das Hupen der Autos
Durch die Schritte der Passanten
Durch den Zigarettenrauch von Kindern auf Spielplätzen
Durch den Kopfschmuck des Indianers, der auf der
Verkehrinsel wohnt
Durch die getippten Anwürfe der Edelketter
Durch die gesteppten Vorhänge deiner Mutter
Durch irreguläre Verben mit germanischem Initialakzent
Durch das Geräusch gekauter Fingernägel
Durch die Wetterprognose im Radio
Durch im Schritt festklebende Unterhosen
Durch Malakoffortenschnitten
Durch Christian Dopplers Geburtshaus
Durch deine Angst
Durch deine Wahrheit

Trotz aller Vorsätze
Trotz aller Versuche
Trotz aller Seen des Salzkammerguts
Trotz aller vorgeschützten Unscheinbarkeit
Trotz Gebeten
Trotz aller Monde
Trotz sämtlicher Schwüre unter ihnen:

Kann dir so einer
gefährlich nahe kommen,
interessiert,
ob du Interesse hättest
und ehe du dich versiehst,
hast du schon seinen Flyer
in der Hand,
mit der Frage:
„Wissen Sie, wo Ihre Seele ist?“

Und du,
du winkst fahrig ab,
läufst nach Hause,
besorgt,
reißt die Tür auf ...

Wenigstens einen Zettel
hat sie hinterlassen,
auf der Anrichte:

„Bin beim Ferdl, im Anbau,
Krampampferlbrennen“, steht da.

„Komme heute eher nicht mehr heim!“

Helmut Schulze

weltraum [eine fuge]

warme alte laute - treue traute traeume - am raum lauert meer
- rummelt rammelwelt - martert wuermer - taumelt tuerme -
warte! - mauren lallen werte um - maut leert wetteraemter -
muetterarme waltet! - matte ratten retten lamm - welle ramnte
tram - malte uralte mauer - murmelt um altare - teert wale -
umwelt-maleur - muell wartet

und : hallt
im widerklang
der worte
sich einen raum
so weit
daß keine decke
vom boden
je etwas weiß

die ecken dann
winkelt der mensch
und ziehet die wände

und : aus dem virtuellen : zurückfallend : ein raum : wie ein
kissen : unser raum : unser kissen : desorientiert vielleicht :
anfangs : langsames wiedererkennen : körper ist hier :
vielleicht auch einfach nur die blase : als ausdrück dessen :
körper ist hier : hunger und durst : diese banalen bedürfnisse :
nur die hände : wollen nicht : hier sein : sondern woanders :
sie werden ganz plötzlich sehr sehr sublim : diese hände :
assoziiieren im spreizen : ein sich spiegelndes spreizen : peut
etre : körper ist hier

raumzeit-fuge

umarme raum mit zartem zierrat
trauer itzt um mauerritzen
zittertraum atzt marterzeit
rammt reize, zurret, zerrt am raum



Michael Helming

Die Wurzel des Ajin

Sehen Sie doch mal, Jardinero, es geht doch hier um nichts. Sie verstehen? Alles ist eigentlich schon vorbei. Gewiss, ich erscheine hier vielleicht zunächst als so eine Art Sieger, aber das bin ich nicht. Ich bin genauso ein Verlierer wie Sie, Jardinero. Das können Sie mir glauben. Oder anders: wenn ich der Sieger bin, dann sind Sie es auch.

Wenn Sie mich als Geschäftsmann fragen: Sie hätten bei Narzissen bleiben sollen. Da gab es doch immer einen Markt. Von mir aus Lilien oder Sauerklee. Was Sie wollen.

Irgendwas, was auch Profit abwirft. Nichts, was einfach nur wächst, sich ausbreitet und alle gewinnträchtigen Kulturen verdrängt. Das hat Folgen. Sie haben rechtzeitige Investitionen versäumt, nicht nur, was die Instandhaltung betrifft, ja, und jetzt haben wir den Salat. Gewächshäuser und Anlagen sind nur noch Rost. Nicht mal mehr Schrott, Jardinero. Das kann man abreißen, sonst nichts. Ich weiß, dass das alles hier für Sie und Ihre Familie ein Werk von Generationen darstellt. Ihre Tradition und ihr Leben. Aber versuchen Sie doch mal auch meine Seite zu verstehen. Ich habe wirklich alles Menschenmögliche versucht, um Ihnen aus Ihrer finanziellen Verlegenheit zu helfen. Aber nun müssen Sie sich halt auch an die Regeln halten. Sonst bricht alles zusammen. Wenn ich das alles vorher geahnt hätte, das kann

ich Ihnen sagen, dann wäre ich mit meinen Diensten nie in Ihr Leben getreten. Aber da sahen die Bilanzen eben auch noch nicht ganz so inkohärent aus. Die Splitter müssen sein. Das haben wir doch besprochen. Die Leute kommen nachher leichter voran, wenn sie zunächst das Glas aus den Fugen schlagen. Ich bin mir durchaus bewusst, dass dann nur noch ein zugiges Gerippe übrigbleibt. Das ist jetzt eben nicht mehr zu ändern.

Warum haben Sie sich vorher nicht wenigstens ein bisschen schlau gemacht? Dann wäre das alles vielleicht vermeidbar gewesen. Es gab also keinerlei Informationen über dieses Gewächs. Wie darf ich das verstehen? Nicht mal Fotos? Keine einzige Abbildung? Das ist doch Unsinn, Jardinero. Muss ich Ihnen wirklich erst erklären, wie sehr sich unsere Zivilisation am Darstellerischen orientiert? Wissen Sie, ich denke, wenn es von etwas keine Bilder gibt, dann kann es nicht einmal so etwas wie der Tod sein. Selbst von dem kann man sich ein Bild machen, wenn auch nur ein vergleichsweise schwer durchdringbares. Sicher kann man beim Gedanken an den Tod in Aberglauben und Schuldgefühle verfallen, aber das einzig Mystische am Tod ist doch, dass dabei Menschen verschwinden, nicht wahr.

Natürlich weiß ich, dass die Beschäftigung mit der Pflanzenzucht alle Religionen zu allen Zeiten beschäftigt hat. Priester und Mönche waren die Ersten, die Gärten und

Gewächshäuser anlegten. Sie gaben ziellosem Unkraut den Wert von Arznei oder anderen nützlichen Dingen und ihr Wissen bleibt ein wertvoller Schatz, ja, vielleicht sogar eine der wichtigsten Wurzeln des folgerichtig handelnden Menschen. Geschenkt, lieber Jardinero, geschenkt. Aber das mit Ihrem - nennen wir es Orden - und dem Bilderverbot, das scheint mir doch ein wenig zu unglaublich. Spielt doch gar keine Rolle, ob Sie dem Orden angehören, angehört haben oder ob Sie sich lediglich für sein Gedankengut interessieren. Aus welchen Gründen auch immer. Aber wie kann eine Pflanze als Schöpfungswerkzeug dienen, wenn sie doch zunächst einmal selbst ein Geschöpf ist? Kommt dann irgendwann mal jemand und gewinnt aus ihrem Saft Elixiere, wie sie bei der Erschaffung der Welt verwendet wurden? Einfach so? Nachdem Naturwissenschaftler und Philosophen längst an ihren Versuchen gescheitert sind, einen derartigen Saft aus Formeln und Grammatik herauszupressen. Ich behaupte ja gar nicht, sie hätten es inzwischen aufgegeben. Wenn man sich jedoch nicht mit dem unmittelbaren Nutzen einfacher Ergebnisse begnügt und keinen Schlusspunkt finden will, dann endet so eine Suche immer im Verlust des Glaubens, in Selbstzerstörung und Wahnsinn. Der Mensch verkraftet nun einmal das Fragen nach Ursachen nicht besonders, zumindest solange, wie er unfähig bleibt, wenigstens Bruchteile ihrer vermeintlichen Auswirkungen sehen und begreifen zu können. Da düngt man dann mit viel Zeit und Geld einen Baum ohne essbare Früchte.

Die Ziegelbrennereien in der Nachbarschaft habe ich auch erworben, das ist wahr, ja.

Ich weiß noch nicht genau, was ich damit anfangen werde. Ich habe mehrere Ideen und Interessenten. Sendemasten will zum Beispiel einer gerade hier aufstellen, wo wir jetzt stehen. Vielleicht machen wir aus dem Grundstück viele kleine. Aber ist das jetzt noch wichtig?

Wir reden hier doch nicht von Botanomantie, oder so was – oder denken Sie ernsthaft, dass wir das gerade tun? Mystik? Religion? Esoterik? Das sind doch Definitionen, hinter denen sich Dogmen und im besten Fall noch Axiome verbergen, Begrenzungen, die wir gar nicht nötig haben, Jardinero. Finden Sie nicht auch?

Ich will Sie ja gar nicht ausfragen, wie sie an die Pflanze gekommen sind. Das interessiert mich alles nicht. Sie müssen nur zugeben, es ist ein wenig - sagen wir ungewöhnlich - wenn ein Gewächs offensichtlich zugleich eine Pflanze, ein Buchstabe und eine Zahl ist. Wenn dieses Grünzeug dann auch noch ein Wort darstellen soll, dessen Bedeutung man vielleicht am ehesten mit *nichts* umschreiben kann, dann wird es - verzeihen Sie den Ausdruck - nein, so habe ich das nicht gemeint. Das wollte ich nicht sagen. Sie missverstehen mich. Aber selbstverständlich habe ich vor solchen Dingen und Ansichten Respekt. In Ihrem Fall auch, weil ich Sie ja nun schon ein wenig kenne. Jedem andern Wesen gegenüber

ebenfalls. Allerdings ändert das nichts an der gegenwärtigen Situation. Darauf will ich ja hinaus. Je länger so was dauert, um so schwieriger wird es, sich da wieder rauszuwinden. Seien Sie doch mal vernünftig. Sehen Sie bitte ein, dass – ich lasse – denken Sie nur eine Sekunde darüber nach, wie – aber ich lasse Sie doch ausreden.

Wenn Sie es sagen, glaube ich Ihnen auch, dass der griechische Vokal Omega eine Ausgeburt dieses Nachtschattengewächses ist. Aber was hilft das? Tut mir leid. Also schön, es ist kein Nachtschattengewächs. Ich entschuldige mich für diese Bemerkung. Schon recht. Wenn ich mit meinen Bemühungen, Ihnen zu folgen, nicht völlig im Begriff bin zu scheitern, dann könnte man zusammenfassend vielleicht wenigstens sagen, dass diese Pflanze Teil einer Natur ist, in der die Flora eine Metapher des Glaubens darstellt. Ist das so? Die Pflanze wächst nicht, um die Wahrheit zu sein, sondern um die Suche nach ihr anzuregen. Ja, das habe ich verstanden, Jardinero. Wie ein inneres Auge, ja. Und damit ist sie dann Wahrheit?

Ich würde nicht darüber hinausgehen, sie als real zu bezeichnen.

Dass sie wächst, ist nicht zu übersehen. Sie wuchert ja geradezu. Allein jetzt, in der Zeit, in der ich hier mit Ihnen rede, an Sie denke, Ihnen schreibe, hat sich ihre Ausdehnung vervielfacht. Es ist, als ob sie nur darauf gewartet hätte, dass

jemand das Glas durchbricht und sie sich ihren Weg ins Freie bahnen kann. Offen gestanden: selbst der aufmerksamste Betrachter kann das Gewächshaus wohl nur noch errahnen, so überwuchert wie es sich inzwischen darstellt. Durchaus, ja. Ich kann Ihnen folgen, wenn Sie sagen, wie heikel es ist, das Kraut auszugraben, ja auch nur einen Ast abzuschneiden. Durch Entwurzelung kann man Dämonen erschaffen oder im schlimmsten Fall die Welt vernichten. Versuchen Sie, es vorsichtig abzustreifen, Jardinero. Ja, mir kommt es auch so vor, als hätten wir uns in hohe Hecken geschlagen, ohne es zu merken. Dabei kann man kaum noch einen Fuß vor den andern setzen. Ach, da sind Sie. Ich dachte - wissen Sie - ich kann Sie kaum noch sehen, Jardinero. Aber ich erkenne Ihre Stimme. Wenn das hier alles vorbei ist? Tja, also, was ich nach der Zwangsversteigerung machen werde, weiß ich definitiv noch nicht, wenn ich diesen Tag nach all dem Papierkram und dem ganzen Warten überhaupt noch erlebe. Doch, so lange scheint mir die ganze Geschichte hier nun schon im Werden. Ob ich nicht wenigstens grundsätzlich daran glaube, dass wir uns aus der menschlichen Welt entfernen können und müssen, um in eine andere hineinzuwachsen? Das hängt wahrscheinlich auch davon ab, Jardinero, ob wir nur Worte gewesen sind, oder jemand.

Katja Leonhardt

Castello di Arco

hoch dort oben
die spitzen Blätter
Oliven und Feigen
über den Köpfen
wir hüpfen von
Stein zu Stein
nur der Kerker
spendet Schatten
zu wenig Mauern
schützen uns
ich schau
durch die Augen
der Wände

oben und unten

die Katze war früher
ein Hund deshalb folgt sie
wenn man *komm* schreit
so sagte die kleine rosa Frau
ihr dicker Mann erzählte
von der Steinflut
die Kissen aus Staub formte
ich dachte *seismisch*
ist ein schönes Wort
und all das während
ich Wolkenfetzen aß



Hartmut Abendschein

Hohlkugelwelten. Transforming the Earth into Globus Cassus

I. Erste Sichtung. Eindruck: Streiche ich mit der Nase entlang des Bucheinbands, vor allem auf den Innenseiten, frage ich mich, in welchem Stall es gelegen hat. Eines der schönsten Bücher der Schweiz des vorvergangenen Jahres. Ein Prädikat. Besonders fiktiv.

II. Orientieren, worum es geht: Die Raumreisefiktionen der Menschheit in die nächste Nähe zu rücken. Einer Optimierung unseres Raums. Der „Vervielfachung und Verbesserung der Lebensfläche auf der Welt“, lese ich. Und: Arbeiten, die sich nach Aushöhlung, Ausstülpung und Umverteilung anhören. Richtig.

III. Diagonal: Das Buch ist eine Art Projektdokumentation eines Gedankenganges und arbeitet mit zwei Bildteilen: der Darstellung einer ästhetischen, dann einer mathematisch-geophysikalischen Transformation der alten Erde in eine neue. Mehrere Begleittexte. Erzählerische. Wissenschaftlichere. Vielsprachige.

IV. Zentral: Eine Utopie. Eine Was-wäre-wenn-Welt. Diese finde ich auch im Netz. (www.globus-cassus.org). Diese also buchgewordene Netzliteratur? Ich verliere mich dort ein

wenig*. Warum also ein Buch? Hier kommt auch der Einband wieder ins Spiel.

V. Noch einmal, aussen: Ich identifiziere den Geruch von Ziegenleder, das den Buchblock umgibt, ohne das weiter zu recherchieren. (Ich kann gut mit dieser Vermutung leben). 181 Seiten. 104 Seiten Bild- und Zitat-, der Rest Textteil. Natürlich lese ich nicht zuerst den Text, sondern fliege über die Bilder. Dazwischen: Grossgesetztes, zweisprachig, eine fast lyrische Prosa, die auch auf den hinteren Teil des Buches verweist. Linkstrukturen.

The rapidly increasing population notices that their planet will soon be too small. The Earth is dismantled to provide building material. This is taken away to create Globus Cassus, a new, much bigger habitat, thought out from scratch.

VI. Dann: wieder Bilder, und langsam kommt eine Ahnung vom Ansatz des Experiments auf. Bunte Kollagen. Gelatinestrukturen durch blaues Aquarell getropft. Etwas fasert durch den Raum. Ein Fünfeck bildet da und dort einen Knotenpunkt, belebt sich.

Nodes are constructed at the top of the lifts. People live in these nodes while the Earth is being rebuilt. Connections are created between the nodes. A skeleton spanning the Earth completely is constructed from these intermediate pieces.

VII. Visionen: Wolken. Erdoberfläche. Eine erstarrende Magmasäule wird zu einer wichtigen Stütze eines zukünftigen,

erdumspannenden Netzes. Eine Vision altbiblischen Ausmasses wird bildlich umgesetzt. Regenfälle. Ein Arche-Noah-Szenario: Neuordnung der Lebensgrundlagen, Staumauern, geomorphe Farbspiele. Später: Städte in Hanglage. Eine Protogarten gedeiht, im Hintergrund sieht man das Zentrum für interspezifische Migration.

VIII. In nuce: Es geht also um nichts Geringeres, als eine neue Welt zu bauen. Aus Teilen der alten. Konkret: Das gesamte Erdinnere wird als Baumaterial begriffen und dient dazu, eine Art Erdaussenkapsel zu errichten. Eine Hülle, deren Gerüst vorläufig bewohnt werden muss, denn unten (innen) geht es bald munter zu. Wir beobachten das Entstehen von Globus Cassus. Die grossen Regen. Die klimatischen Umwälzungen. Wir bleiben also in jenen Aussenstellen, sogenannten Archivknoten, bis sich die Situation wieder etwas beruhigt hat, bis sich dort und entlang der Äquatorflanken ein neunmal grösserer Lebensraum eingestellt und sich sämtliche Rohstoffe neu verteilt haben. (Es gibt da genaue Pläne, bitte lesen Sie nach). Dann wird gesiedelt.

IX. Oder: Es geht also um nichts Geringeres als Gerechtigkeit. Und in dieser Form grundlegend: der Idee geologischer Gerechtigkeit als Ausgangspunkt. (Mit dem Menschen als neuen, besseren Schöpfergott). Ist diese Grundlage gewährleistet, scheint das Entstehen eines gerechten Sozialraums fast schon Routine. Dass dieses Projekt, wollte

man es umsetzen, seine Zeit brauche, ist klar, und auch, dass alle daran mitarbeiten müssten. (Hier beginnen die Zweifel). Dass es tatsächlich funktionieren könnte, suggerieren Tabellen, Kalkulationen, Datenapparate und Modelle. Ich überprüfe das nicht.

X. Fragen: Wie lange dauert der Umbau der Welt in Globus Cassus? Eine „lange Zeit“, heisst es. (An einer Stelle ist von 1000 Jahren die Rede). Und in dieser Welt, in der es keine kleinen Lösungen mehr gibt, denkt man vielleicht: Warum nicht? Oder: Think big. (Hier enden die Zweifel).

Zu: Christian Waldvogel, Boris Groys [et al.]: Globus Cassus. Lars Müller, 2004.

Dokumentation anlässlich der Ausstellung "Grössere Erde" im Schweizer Pavillon der 9. Internationalen Architekturausstellung in Venedig, 12. September - 7. November 2004. *Texte, Bilder, Wiki: Globus Cassus: <http://www.globus-cassus.org/>. Mehr Bilder: http://www.waldvogel.com/data/_0067/0067-reise.html

Alban Nikolai Herbst

Cybertecture.

Argo. Anderswelt. Epischer Roman. Zweiter Teil, Drittes Kapitel (Anfang).

In der Tat waren vor Baubeginn die Diskussionen ausgesprochen erhitzt gewesen. Daß Buenos Aires ein repräsentatives Handelszentrum brauchte, stand nie infrage, und auch das Atocha-Gebiet rechts der Themse, bis zur Ausschauflung der ersten, bisweilen über zehn Stockwerke tiefen Gebäudewannen immer noch Brache wie früher das unterdessen von allem Techno gesäuberte und zu einem simulakriven Vergnügungspark avancierte Sarajewo, war als Baugrund niemals strittig gewesen. Aber die Fraktionen waren sich über das Wesen eines solchen Zentrums nicht einig. Materielles Bauen galt als antiquiert, seit die Hodna-Technologie nicht nur die Programmierung von Gebäuden nahezu jeder Gestalt ermöglichte, sondern seit sogar Hardware sie bewohnen konnte. Die schließlich erfolgreiche Fensterreform, nach der sich ein Bürger den Ausblick aus seinem Wohnzimmer kybernetisch selbst erzeugen, bzw. nach Wunsch beim Vermieter bestellen konnte, hatte die Baukunst insgesamt umdenken lassen. Die Vermittlung zwischen Körper und Natur war von Hodna nicht nur übernommen, sondern insgesamt modifiziert worden. Man regelte den Luftaustausch mit der Außenwelt schon lange nicht mehr, indem ein Fenster geöffnet wurde, sondern indem ein kybernetisches System aus

Sensoren und Effektoren auf die gewünschten Präferenzen meist zentral programmiert wurde. Man richtete sich gern simuliert ein, das sparte nicht nur die Putzfrau. Röhren aus Energie leiteten Wasser, es kam nicht einmal mehr heiß aus dem Hahn: an die Stelle der Durchlauferhitzer waren Kühlaggregate gerückt. Die über Hunderte Quadratkilometer hochgezogenen, dicht aneinanderstehenden, meist quaderförmigen Arkologien, die so sehr an Transistoren auf überdimensionierten Schaltplatinen erinnerten, waren von fantastisch in sich gedrehten, jedem irdisch-gravitativen Gesetz spottenden und dennoch von Tausenden bewohnbaren Gebilden überwachsen, teils sogar ersetzt worden. Anders als der sentimentalmaterielle Tokyo Tower aus Stahl, gab es, in Salamanca zum Beispiel, dichte Mietskomplexe wie silberne, raumschiffhafte Kugeln. Der Volksmund nannte sie „Die Bollen“. Wie auf Stengeln ragten die bisweilen kaum menschenbreiten Schäfte in den Himmel, etwa der von Tallinn ganze 314, der von Pudong sogar 520 Meter hinauf. Die Kugeln schwankten in jedem Wind, was für die Einrichtungsgegenstände, da teils selbst im hodnischen Feld erzeugt, teils in ihm gut ausbalanciert, unproblematisch war, und die Menschen, hatten sie sich erst einmal daran gewöhnt, fühlten sich nirgendwo besser; die ständige Schaukelei lasse in ihnen, so erklärten Psychologen den *run* auf die Wohnungen, ein pränatales Glück erstehen. Über Udelnaja lagen Behörden wie beschirmende Flügel, das Arbeitsamt etwa, der Kultursenat. Die Technologie hatte den

Nachbau der Akropolis möglich gemacht und übertraf die vor der Großen Geologischen Revision unternommene Restaurierung durch Markos Toufexis an Genauigkeit und Schönheit um ein Vielfaches, ja es war der gesamte Parthenon mit Hilfe der Computergrafik als ursprünglicher Bau in die Gegenwart herübergetragen, und man spazierte durch ein steinernes Weiß, als wäre die Tempelanlage wirklicher Marmor wie einst. Man konnte ihn anfassen, doch nichts davon brechen, das Kraftfeld hielt die Form. In Slim City weitete sich Frank Phersons Medienbau in die Gestalt eines kleinstadtgroßen Computerbildschirms, auf dem - das war bis Würzburg, ja Salamanca zu sehen - unentwegt die jeweils neueste Telenovela lief, allerdings tonlos, weil zum einen sonst die Anwohner protestiert hätten und weil diese Werbung vor allem als Lockstoff gedacht war, das bilderzählende Produkt auch zu kaufen. Schließlich gab es das sogenannte Thetis-Museum der ESA, das die Schiff-, vor allem aber die Raumfahrt dokumentierte, ein ganzer Mondkrater war darin in Originalgröße durchkletterbar nachprojiziert, man konnte ein Mondwerk besichtigen, in dem tatsächlich Holomorfe den Bergbau betrieben. Dabei bekamen die Leute sogar schmutzige Hände, das Schuhwerk nutzte sich ab und blieb abgenutzt, sofern nicht seinerseits hodnisch produziert.

Bei so viel materialisierbarem NIRGENDS WIRD WELT SEIN, GELIEBTE, ALS INNEN wirkte die Vision einiger Konservativer, die eine dingliche ECONOMIA projektierten, nicht nur unzeitgemäß, sondern lächerlich. Anfangs lachte auch der

halbe Europarat, lachte mit seinem auf das Dossier mit nichts als Spott reagierenden Präsidenten. Drei Achtel der Abgeordneten schwiegen. Dann jedoch stellte sich nicht nur Hugues hinter das Vorhaben - das war aus Gründen der alten Wirtschaftsfeindschaft gegen Ungefugger zu erwarten gewesen. Sondern es schlugen sich auch Karpov und Martinot, die schon gegen die Wahrheitsimpfung opponiert hatten, außerdem der Freiherr Balat von den Macardbanken zur Konservativen. Schon war ein neuer Widerstand gegen das Europäische Kabinett losgetreten, es ging im Grunde nicht um die Sache selbst. Nicht denen jedenfalls, die schließlich entschieden. Markus Goltz aber doch. Seit er heil aus dem Osten zurückwar. Er schaffte es sogar, Klaus Balmer, Elenas Direktionsassistenten und, seit sie verschwunden war, designierten Nachfolger, auf seine Seite zu bringen. Wobei er zum einen nur *glaubte*, seine Frau sei umgekommen, und zum anderen ist ‚auf seine Seite bringen‘ keine sehr zutreffende Formulierung; niemand wußte ja, wo der Mann wirklich stand. Bis heute hatte sich Goltz seine Undurchsichtigkeit auch gegenüber Verbündeten erhalten, gegenüber Ungefugger sowieso, aber gegenüber Deidameia auch. Er ging immer nur Zweckbündnisse ein, nahm stets bedingte Haltungen ein. Dennoch war es nicht schwer gewesen, die Wölfin zu überzeugen: Würde Ungefuggers informatischer Welterzeuger, der Stuttgarter Zentralcomputer, tatsächlich funktionslos gemacht oder auch bloß in Teilen beschädigt, war nicht zu sagen, was von Buenos Aires stehenbliebe. Das betraf nicht

nur die Arkologien der Portefños, wie sich die Bürger der Zentralstadt nannten, sonden eben auch die Schaltzentralen und Unterschlüpfe, ja ganze Lager der Myrmidonen. Betraf das BOUDOIR, den Quatiano und halb Colón. Freilich war dem intriganten Sicherheitsmann die Vorstellung insgesamt unerträglich, ein solches architekthisches, also personenschützerisches Risiko auf Biegen und Brechen einzugehen. Die Unternehmen mochten es damit halten, wie sie wollten, darauf war ihm - jedenfalls der direkte - Zugriff versagt; der Schutz öffentlicher Gebäude hingegen f i e l in sein Ressort. Außerdem wußte Goltz: Es gibt da eine Diskette. Eine, die der ominöse Deters bei sich gehabt, *die datische Virenschwemme*, wie Beutlin sie genannt hatte.

So wirkte der Mann unter sämtlichen Decken. Er knüpfte Verbindungen und infiltrierte Argumente. Buenos Aires gärte sowieso von Gerüchten, die obendrein Deidameias Leute unter den sich in Kneipen und Läden drängenden Portefños erst so richtig aufkochen ließen. Dabei kam es im politischen Untergrund kurz zu Grabenkämpfen, denn den holomorphen Rebellen wäre eine informatische ECONOMIA durchaus lieber gewesen. Ein erneuerter Widerstand also gegen Deidameia, den sie mit aller Schärfe unter Kontrolle brachte und schließlich unerbittlich abwürgen ließ. Auf Seiten ausgerechnet Ungefuggers mochten die binären Freischärler allerdings auch wirklich nicht stehen. Goltz wiederum machte der mächtigen EWG, also Balmer, den Mund richtig wässrig, ihm kam dabei sogar eine pathetische Findung: „Leni hat im Osten den

Shakaden erbaut, errichten Sie doch einen zweiten im Westen. Aber *hart* muß er sein, man muß sich wie drüben auf das Gebäude *verlassen* können.“ Er zog einen scheckkartengroßen Projektor aus dem Jackett, knipste ihn an. Beutlins Freund Kollof, der schon an der Akropolis mitgearbeitet hatte, hatte sich selbst übertroffen: Mitten in Balmers Loft stand das Taj Mahal herrlich mattweiß bis zur Decke. Es ließ sich hineinsehen, hineinfassen, die rotumtüpften Freskenflammen loderten; wäre man auf eine Leiter gestiegen, man hätte auf die Kuppel beide Hände legen und darüberstreichen können. Sogar die vier Säulen, zu allen Seiten, standen erhöht. Ganz wunderschön war das.

„Oh“, machte Balmer, „wo haben Sie das her?“

Goltz lächelte nur in seinem Buttermilchduft.

„Herr Goltz, wirklich! Wissen Sie, was das wert ist? Wenn wir das vermarkten könnten..!“

Der Polizeichef blieb restlos unbeeindruckt.

„Ich schenke es Ihnen“, sagte er, „es ist ein Stückchen Plastik, mehr nicht.“

„Na hören Sie mal! Das ist die Arbeit eines Künstlers, eines Genies des holomorphen Designs!“

„Nun ja“, sagte Goltz, „wenn Sie sich mal dagegenlehnen möchten.“

„Bitte?“

„Ein wenig müssen Sie schon tun, wenn Sie dies“, er hob das Projektorenkärtchen, „behalten möchten.“

„Mit Copyright?“ fragte Balmer.

Goltz vergönnte sich, wie er den primitiven Mann so zappeln ließ, eine durchaus angenehme Satisfaktion.

„Selbstverständlich. Mit Copyright und allem. Nun machen Sie schon! Aber passen Sie auf, daß Sie nichts abrechen.“

Mich mit meiner Frau hintergehen, dachte er kurz, doch fiel ihm Aissa der Barde ein, und er schluckte den direkten Impuls, sich zu rächen, hinunter. Es ging auch wirklich nicht darum.

Goltz' absurdes Verlangen war Klaus Balmer durchaus peinlich. Aber, wenn auch zögernd, er folgte. Was nicht ganz einfach war, weil er sich wegen der vorgeschobenen Mauern unten, die allseits das vor dem Bau selbst erhöhte Plateau umgaben, ziemlich strecken mußte.

„Und jetzt bekomm ich das Ding?“

„Ja“, sagte Goltz zufrieden, „jetzt bekommen Sie's.“

Im selben Moment kippte Balmer seitlich ins Leere, er kippte einfach weg. Längs, mit einem Aufschrei, knallte er aufs polierte Parkett seines Büros.

„Was fällt Ihnen ein?!“

Goltz hatte das Kärtchen in der Mitte geknickt, das hatte das herrliche Grabmal nicht zum Einsturz, sondern einfach ins Verpuffen gebracht. Tonlos. Und noch zur anderen Seite knickte Goltz den miniaturisierten Materie-Projektor, so daß er, es machte knaks, zerbrach.

„Bitte sehr“, sagte Goltz, er zischelte fast, so viel Verachtung saß in ihm drin. „Und jetzt bauen Sie Ihren Shakaden. Aber einen, an den es sich *glauben* läßt.“

So warf er die beiden Teile zu Balmer, klirrend landeten die Metallchen neben dem gierigen Mann. Der sich halb aufgerichtet hatte, nun sofort danach griff, sie erst nicht vom Boden kriegte, so flach waren sie. Er schob die Fingernägel drunter. Fluchte. Seine Techniker würden das Ding irgendwie wieder heile kriegen. Balmer merkte gar nicht, daß Goltz gegangen war. Und schimpfte wie ein Rumpelstilzchen. Tagelang. Als sich herausstellte, daß sich der Projektor schließlich doch nicht reparieren ließ, schrie er herum. Zwar gab es Tausende Einzeldaten, man konnte tatsächlich einen Teil der Säulen erstehen lassen, auch schon mal Freskenpartien. Aber selbst die blieben instabil. Die Techniker, auch Bekannte von SIEMENS/ESA, denen er nicht wenige Euroscheine zuschob, kapitulierten.

Da gab Balmer die Sache endlich zu denken.

Zuerst rief er Axel Schultes an, der wollte aber nicht; teils weil ihn der so unversehens zu Macht gekommene Angeber wurmte, aber wohl auch, weil es ihm verdächtig war, daß Balmer so gar keine Anstrengungen unternahm, dem Verbleib seiner Geliebten nachzuforschen, mit der sich wiederum Schultes locker angefreundet hatte. Er hatte solche Achtung vor der ehrgeizigen Frau, daß er sogar hinnahm, daß der allerdings öffentlich ausgeschriebene Bau des Ost-Shakadens schließlich nicht von ihm, sondern Eishiro Kotani, einem bei Takenaka Corporation tätigen Reiyukai-Buddhisten, gestaltgebend ausgeführt worden war. Es mußte, wer eine solche Frau liebte, nicht einfach glauben, daß sie tot war. So

etwas schien Klaus Balmer vielmehr ziemlich gelegen gekommen zu sein. Und, dachte Schultes, ihrem fischblütigen Gatten wohl auch. Weshalb er Kontakt zum Präsidenten aufnahm, dessen Einfluß auf die EWG schon von Elena Goltz zunehmend ausgehöhlt worden war. Ungefugger mochte das bei einer wie ihr hingenommen haben, wenn aber jemand wie Balmer einen Einfluß auf Europas Geschick nehmen konnte, war das eine offenbare Katastrophe.



Barbara Meyer Cesta

Barbies Portrait.

Die Bilder dieser Ausgabe wurden einer Videoarbeit entnommen. Hier der Text der Künstlerin zum Video.

zu Stills aus <BARBIES PORTRAIT>, DVD /70 min:

Das Video „Barbies Porträt“ bezeugt als Performance-Dokumentation den Akt einer Transformation, denn hier im Atelier der Künstlerin wird mit Vehemenz und Ausdauer ein Porträt hergestellt. Das süßliche Porträt von Barbie, der Ikone aus dem Mädchenspielzimmer und Aufdruck auf diesem Ball, wird von der Künstlerin während eineinhalb Stunden buchstäblich weggetreten und ausradiert. Kurz vor dem Verschwinden lässt die Künstlerin Barbie zu sich kommen, in adliger Blässe, geheimnisvoll, geschunden, würdevoll. Sie nennt den Vinylball, die entstandene Skulptur mit dem noch zart hinten und vorne aufscheinenden Doppelporträt „Tête de Femme“ - man schaudert davor.

Mehr zum Gesamtwerk:

<http://www.hausamgern.ch/bmc/barbie/barbieviewaarau.html>

KONTEXT

- ankündigungen -

nächstes thema: **das passiv**

einsendeschluss: 31.05.2006

erscheint: 15.07.2006

die schweizerische landesbibliothek (slb) bibliographiert und
archiviert "spa_tien - zeitschrift für literatur"

- anzeige -

BESUCHEN SIE AUCH **LITBLOGS.NET!**



www.litblogs.net

literarische weblogs in deutscher sprache

- zu den autorinnen und autoren -

Hartmut Abendschein

geboren 1969 in Schwäbisch Hall, Buchhändler in Stuttgart, Studium der Germanistik und Anglistik in Konstanz und Glasgow, wiss. Dokumentar in Köln, lebt und arbeitet in Bern. Veröffentlichungen von Lyrik, Prosa und literaturwiss. Texten in Zeitschriften und Anthologien, Lesungen, Hrsg. einer lit. Anthologie und Betreiber eines literarisches Weblogs (taberna kritika). Mehr: <http://www.abendschein.ch>

Franz Dodel

geb. 1949 in Bern, lebt in Boll-Sinneringen, Schweiz. Letzte Veröffentlichungen: Mein Haus hat keine Wände. Gedichte, Verlag Haus am Gern, Biel 2001. – Nicht bei Trost – a never-ending Haiku. Illustration: Rudolf Steiner, Edition Haus am Gern, Biel, 2004, (3 Bde.). Auszeichnung: "Die schönsten Schweizer Bücher 2004". Kontakt: info@franzdodel.ch. Mehr: <http://www.franzdodel.ch>

Markus A. Hediger

geboren 1969 in Schaffhausen, Schweiz, aufgewachsen in Brasilien. Studium der Germanistik und Theologie in Zürich, lebt und arbeitet in Winterthur. Er ist Mitbegründer des Internetportals "Litblogs.net" für Weblogs deutschsprachiger Schriftsteller und betreibt das literarische Weblog "Hanging Lydia". Mehr: <http://www.skypaperpress.com>

Michael Helming

Geboren und aufgewachsen in Bremerhaven. Lebt und schreibt am Bodensee. Rezensionen, Reiseberichte und zwei Fortsetzungromane im Kulturmagazin SCOPE. Erzählungen und Übersetzungen in diversen Zeitschriften. 2002 gründete Helming mit seinem Kollegen Toby Hoffmann den Kleinstverlag EDITION KULTURBREMSE, der vor allem Anthologien mit Autoren aus der Beat- und Slamszene im Programm hat. Diverse Auftritte bei Poetry Slams. Mehr: <http://www.michael-helming.de/>

Alban Nikolai Herbst

geb. 1955, lebt in Berlin. Bücher (Auswahl): Die Verwirrung des Gemüts, 1983; Die blutige Trauer des Buchhalters Michael Dolfinger, 1986/2000; Wolpertinger oder Das Blau, 1993; Eine Sizilische Reise, 1996; Der Arndt-Komplex 1997; Thetis. Anderswelt, 1998; In New York, 2000; Buenos Aires. Anderswelt, 2003; Meere (derzeit verboten), 2003; Die Niedertracht der Musik, 2005. Hörstücke, Poetologien und DIE DSCHUNGEL. ANDERSWELT, Das Literarische Weblog, seit 2003. Mehr: <http://www.albannikolaiherbst.de>

Sabine Imhof

geb. 1976 in Brig/Schweiz. Schauspiel- und Musicalausbildung an der Stage School of Music, Dance and Drama/Hamburg und am Lee Strasberg Institute/New York. Theater- und Filmarbeit in den USA. Veröffentlichung von Lyrik und Prosa in diversen Literaturzeitschriften und Anthologien. Bisherige Einzelveröffentlichung: „Sonntags“ (Yedermann, München 2004). <http://www.sabineimhof.com>

Katja Leonhardt

geb. 1974 in Kaiserslautern, Studium der Germanistik und Sozialpsychologie an der Universität des Saarlandes, momentan Arbeit an einer literaturwissenschaftlichen Dissertation und als freie Autorin. Seit 1999 literarische Veröffentlichungen (Lyrik, Kurzprosa) in Literatur-Zeitschriften und Anthologien. Journalistische Beiträge in Zeitschriften und Sachbüchern Mitglied im Bundesverband junger Autorinnen und Autoren.

Barbara Meyer Cesta

geb. 1959 in Biel/Bienne (CH). Visuelle Kunst im Bereich Multimedia, soziale Intervention. Mehr: <http://www.hausamgern.ch/bmc>

Helmut Schulze

Geb. 1954 in Wittingen, lebt und arbeitet seit 1985 nach Parenthesen in Wolfsburg und Berlin in Italien (zunächst Rom, jetzt in Umbrien), führt seit 2004 ein Weblog. Kleinere Eigenveröffentlichungen (Internet). Mehr: <http://parallalie.twoday.net/>

Tobias Sommer

geboren am 6. Juli 1978 in Bad Segeberg (Schleswig Holstein). Arbeitet seit 1995 in der Finanzverwaltung. Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien. Prosadebüt, Mitte 2005 mit „Meer über uns“ im b-haendel-verlag. Mehr: <http://www.b-haendel-verlag.de>

Arne Vogelgesang

Geboren und aufgewachsen in Berlin. Lebt momentan in Wien, wo er sein Regiestudium beendet. Theaterarbeiten, Rauminstallationen. Mehr: <http://abgebr.antville.org>

Johannes Witek

Geboren 1981. Lebt (mal mehr) und studiert (mal weniger) in Salzburg. Veröffentlichungen in Zeitschriften.

IMPRESSUM

herausgeber

hartmut abendschein (abendschein@spatien.net)
markus a. hediger (hediger@spatien.net)

anschrift

spatien c/o hartmut abendschein
beaumontweg 10
ch – 3007 bern
oder
spatien c/o markus a. hediger
neumühlestr. 63
ch – 8406 winterthur

spatien erscheint halbjährlich und ist
als pdf-file kostenlos unter
www.spatien.net
erhältlich

redaktion für dieses heft

die herausgeber & arne vogelgesang
(redaktion@spatien.net)

titelbild:

barbara meyer cesta, barbies portrait (videostill)

für eingesandte manuskripte oder photographien
wird keine haftung übernommen.
einsendungen nur per e-mail an die redaktionsadresse.
eine korrespondenz wird nur in ausnahmefällen geführt.

die urheber- und verwertungsrechte liegen
bei den jeweiligen autorinnen und autoren. nachdruck
der bilder und texte nur mit genehmigung
der autoren/autorinnen und mit quellenangabe.

ISSN: 1661-383X
